Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 45

Artikel: Gefällter Wald

Autor: Oser, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646903

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schläge, so schlummere ich ein. Sie war völlig entsetzt, als man ihr sagte, ich sei bewußtlos im Waldgraben gefunden worden. Sie war gerade in diesem Augenblick — seit langen Nächten zum erstenmal, von all der Uebermüdung und Aufregung übermannt, trotz dem Stoßen und Schütteln des Wagens in Schlaf gefallen. Um ein Haar hätte sie erst in Aachen mein Fehlen bemerkt, und ich selber hätte — wieder zu mir gekommen — es schwer gehabt, sie dort zu finden. „So hat ein glücklicher Zufall uns vor früher Trennung bewahrt" — erzählt sie später oft.

Um sechs Uhr pünktlich fahren wir ab, und nun geht es nordwärts durch deutsches Land. Aus dem Kriege heimkehrende Truppen stellt man sich immer siegreich vor. Auch wir hatten vom Einzug mit klingendem Spiel in Dörfern und Städten der Heimat geträumt — wie anders ist diese Heimkehr! Seht sie an, die bleichen Gesichter der armen Menschen in den Fenstern und unter den Türen, wie sie mit Tränen im Blick das geschlagene Heer mit seinen roten Wimpeln sich ostwärts wälzen sehen. Bald werden sie den Feind im Lande haben — die Verlängerung dieses entsetzlichen Krieges ins Endlose. Ihre Söhne und Brüder und Väter liegen dort, sie sind umsonst gefallen. Umsonst — alles umsonst. Umsonst die Strapazen, die Wunden — umsonst die Leiden, die Angst — umsonst die Opfer, der Tod. Und trotz allem zu neuen Opfern bereit. An einer kleinen Poststation gebe ich ein Telegramm an die Mutter auf. Vor dem Hause steht ein greises Ehepaar, der weißbärtige Alte schwenkt behutsam eine Kaffeekanne in der Hand — die Frau zwei Blechtassen. „Kaffee!?" ruft er den Tausenden zu, und ist glücklich, wenn einer anhält und aus zitternder Hand die schwarze Brühe entgegennimmt und hastig hinunterstürzt.

Der Unteroffizier hat sich inzwischen am Motor zu schaffen gemacht. „So, jetzt fahren wir rascher! Ich habe die Geschwindigkeitshemmung entfernt — jetzt können wir 24 Kilometer herausholen — wir sind ja in Deutschland." Und in der Tat, nun fährt der schwere Wagen doppelt rasch dahin. Doch am frühen Nachmittag zischt plötzlich aus der Motorhaube ein weißer Dampfstrahl. Wir halten an. Der vorderste Zylinder ist ausgebrannt. „Verdammt! Nun müssen wir langsam auf drei Töpfen weiterfahren ...", sagt der Führer. Und mit ta-ta-ta — ta-ta-ta geht es im Schritt weiter. Eine Viertelstunde später sind wir an einem Bahnhof. Ich habe den Namen der Station vergessen. Noch zehn bis fünfzehn Kilometer mögen es bis Düsseldorf sein. Hier entschließe ich mich, von den Kameraden Abschied zu nehmen. Dem Unteroffizier gebe ich dreihundert Mark — er soll sie mit den anderen teilen. Dann nehmen wir Abschied von einander mit herzlichem Händedruck. Ihre Namen habe ich nie gekannt — dankbar bin ich ihnen immer geblieben.

Kaum sind die Koffer und Kisten aufgegeben, da trifft der Zug nach Düsseldorf ein.

Am nächsten Tag soll es weiter gehen nach Süden — ich begebe mich vormittags zum Hauptbahnhof, um die Fahrkarten zu besorgen und die Abfahrtszeit zu erfragen. Der Bahnhof ist abgesperrt, ein schmaler Weg führt zur Bahnhofskommandantur. Vor einem Glasverschlag sitzt zwischen Kisten ein Matrose. „Wo geht es hier zum Bahnhofskommandanten?" Er kaut an einem Käsebrot, schaut mich lange kauend an, dann sagt er von oben herunter: „Hier ist der Bahnhofskommandant, der bin ich! was wollen Sie!?" Die letzten Tage haben mich gelehrt, über nichts mehr erstaunt zu sein. „Ich möchte in die Heimat fahren. Bekomme ich hier den Fahrschein?" „Ja, den können Sie hier bekommen, aber zuerst werden Sie mir erlauben, daß ich mein Käsebrot fertig esse!" „Bitte sehr!" Ich setze mich ihm gegenüber auf eine Kiste und zünde mir eine Zigarette an. Beiläufig strecke ich ihm das Etui hin. Ohne ein Wort greift er zu — ich lege ihm die letzten fünf auf das Brett. „Kommen Sie mit!" Er geht voraus in den Schalterraum. Dort liegt ein Pack Fahrscheine. „Wohin wollen Sie?" „Ich muß für meinen Burschen, eine Hilfsdienstpflichtige und mich samt Gepäck einen gemeinsamen Schein haben — und zwar nach Baden-Baden." Lange mustert er mich. Dann sagt er weltweise: „Aber Sie übernehmen die Verantwortung!" Ich muß unwillkürlich lächeln. Wo habe ich denselben Spruch erst neulich gehört? Richtig — es handelte sich um die Sprengung der Kohlengebiete Nordfrankreichs. „Natürlich übernehme ich die." Er ist sichtlich mit sich zufrieden, dann sagt er: „Hier, füllen Sie den Schein selber aus!" Das tue ich, dann setzt er wieder den Sovietstern darunter. Ich lese „Bahnhofskommandantur Düsseldorf". „Können Sie mir sagen, wann ein Zug geht?!" „Das beste ist, Sie kommen morgen früh — recht früh! Heute wird wohl keiner mehr gehen. Dann warten Sie auf dem Bahnsteig — und wenn einer geht, dann steigen Sie einfach ein." Damit steht er auf — ich sehe, ich bin in Gnaden entlassen. „Danke Ihnen schön!" „Hm." Am nächsten Morgen stehen wir alle drei früh, recht früh auf dem Bahnsteig — und da um elf Uhr ein Zug nach Köln fährt, „steigen wir einfach ein". — Wir drängen uns in ein Dritterklaßabteil — andere gibt es nicht — und rollen langsam dem Süden zu. Uns schief gegenüber sitzt ein betrunkener Soldat. Wenn der Zug fährt, ist er glücklich: „Rollen muß es, nur rollen muß es — gleich wohin! Wenn's nur rollt! Rollen muß es — nur rollen!" dann lacht er blödsinnig in sich hinein. Auf den Stationen schimpft und flucht er gräßlich über den Aufenthalt — selig fällt er auf seinen Platz zurück, wenn es wieder „rollt". — Vierundzwanzig Stunden rollen wir bis Baden-Baden. — Zwei Frauen liegen sich in den Armen.

Gefällter Wald.

Von Ernst Oser.

Todwunde Stümpfe rings, wie Leichensteine,
Nur ohne Namen, ohne Zeit ...
Die Mittagssonne gleißt mit grellem Scheine
Ueber das Feld der Grausamkeit.

So manches mal bin ich den Weg gegangen,
Als noch der Buchenhain gerauscht,
Als von der tiefen Stille überhangen
Ich jenes Waldes Sang gelauscht.

Stumm liegt die Schar der hingestreckten Stämme:
Ein Heldentum der Zeit.
Mild glänzt der Abend über Hügeldämme
In die Vergänglichkeit.

Vom Berner Waisenhaus.

Das Waisenhaus in Bern, in welchem seit mehreren Jahrzehnten Herr Hans Buchmüller als Vorsteher wirkt, ist von der Burgergemeinde an die Einwohnergemeinde verkauft worden. Letztere gedenkt, in dem verlassenen Gebäude Räume für die Bureaus der städt. Polizeidirektion zu schaffen.

In einem anno 1794 gedruckten Reisehandbuch für die Stadt und Republik Bern ist über das Knabenwaisenhaus folgendes zu lesen: Ist vor ungefähr 40 Jahren gestiftet worden und hat doch schon einen Fond von mehreren 100,000 Gulden. Das neue und schöne Gebäude, worin jetzt das Institut versetzt ist, ward im Jahr 1783 angefangen und 1786 vollendet. Die Baumeister waren die Herren Imhof, Vater und Sohn; die Aufsicht darüber hatte Herr Werkmeister Ludwig Emanuel Zehender. Es werden jetzt 40 Knaben darin unterhalten. Nahrung, Wohnung und Kleidung der Knaben sind so gut oder besser, als Kinder von wohlhabenden Bürgern